

**Zeitschrift:** Curaviva : Fachzeitschrift  
**Herausgeber:** Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz  
**Band:** 86 (2015)  
**Heft:** 11: Übergänge : wenn das Leben eine Wendung nimmt

**Artikel:** Nach dem Heim wieder Tritt zu fassen, ist für Jugendliche eine Herausforderung : kurvenreich wieder ins Leben hinaus  
**Autor:** Weiss, Claudia  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-804629>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 10.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Nach dem Heim wieder Tritt zu fassen, ist für Jugendliche eine Herausforderung

## Kurvenreich wieder ins Leben hinaus

Junge Frauen, die in anderen Heimen Mühe hatten, landen im «Lory». Zuerst in der geschlossenen Abteilung, dann in der halboffenen. Vom offenen «Stöckli» aus starten sie wieder zurück ins selbstständige Leben. Bevor sie aber den Weg hinaus schaffen, machen etliche von ihnen Umwege.

Von Claudia Weiss

Orange getönte Haare, Piercings in Nase, Lippe, Ohren und Zunge, dickes «Ehre-und-Stolz»-Kreuz um den Hals und schwarze Sweatjacke mit Heavy-Metal-Aufdruck um die Schultern: Das ist Sarah, 16, aus Muttenz. Aber auch: süsses Lächeln, kokette Blicke aus wachen Augen und rosa Snoopy-Pantoffeln an den Füßen. Aufmerksam hat sie auf dem grossen Holztisch in der Küche ihrer Wohngruppe Wasser und Gläser bereitgestellt und freundlich Fragen beantwortet. Jetzt steht sie in ihrem Zimmer im Jugendheim Lory in Münsingen BE und stopft ein paar Pullover in einen schwarz-silbernen Rucksack. «Selbstgemacht, im Atelier», sagt sie stolz. Das Atelier besuchte sie während ihrer Zeit in der geschlossenen Wohngruppe, diese Woche kann sie jetzt von der halboffenen Wohngruppe ins «Stöckli» ausserhalb des hohen Zauns umziehen. Sie blickt sich um, schiebt einen Stapel Zeichnungen auf dem Pult zusammen. Vorher waren diese alle an den Wänden aufgeklebt, selbstgezeichnete Comics, Heavy-Metal-Motive, eine Collage. Jetzt sind die Wände kahl, Kleider und persönliche Gegenstände liegen verstreut auf Bett und Sessel. Sarah schaut sich um, das farbige Kommodenmöbel wird sie hier lassen, das gehört zum Zimmer, ebenso die schwarz gesprayten Harassen. Die Japanlampe mit den Metal-Motiven nimmt sie mit, die hat

sie ebenfalls im Atelier selber gestaltet. Das Zimmer ist winzig, aber nicht ungemütlich. Die Fensterläden hält Sarah stets geschlossen, sie fühlt sich so geborgener. «Ja, ich freue mich extrem.» Sie lächelt breit. «Mehr Selbstständigkeit – klar, das schaffe ich!» Zwischendurch schiesst ihr aber trotzdem plötzlich durch den Kopf: «Was, wenn es mal nicht ganz gelingt?»

### «Ich bin einfach immer wieder abgehauen»

Sarahs coole Hülle, das zeigt sich, wenn sie von ihrem Weg ins Lory erzählt, ist wohl eher Schau. Und ein wenig Schutz. Innen drin steckt ein junges Mädchen, das nach der Scheidung der Eltern den sicheren Halt verloren hatte. Das irgendwann begann, die Schule zu schwänzen und sich nächtelang irgendwo herumzutreiben. Das in der achten Klasse von der Schule flog, in einer neuen Schule kaum je auftauchte. Und schliesslich beschloss, nicht mehr bei der Mutter wohnen zu wollen, aber bald darauf auch nicht mehr beim Vater. Das stattdessen lieber mit ihrer Clique rumhing und Drogen testete, kiffte und Amphetamine schluckte. Sarah verschiebt einen Kleiderhaufen auf dem Bett. «Ich bin einfach immer wieder abgehauen», sagt sie schlicht. Warum, weiss sie selber nicht so recht, es ergab sich einfach so, «ich konnte nicht anders».

Letzten September wurde sie schliesslich in das sozialpädagogische Zentrum der Hirslanden Stiftung in Zürich eingewiesen, eine zivilrechtliche Massnahme, die ihr wieder Halt geben sollte. Bloss hielt sie es in der Institution nicht aus. «Ich war selten dort.» Sie hält kurz inne, überlegt, ihre blaugrauen Augen blitzen schelmisch. «Wobei, rückblickend gesehen, war es dort eigentlich ganz gut.» Damals jedoch wollte sie nur weg, sie haute ab. «Auf Kurve gehen» heisst das im Slang. Sie tauchte bei ihrer Clique in Basel unter, wurde polizeilich aufgegriffen und ins FoyersBasel gebracht, eine andere Institution

**Die zivilrechtliche Massnahme sollte Sarah wieder Halt geben. Aber sie hielt es im Heim nicht aus.**





Sarah, 16, räumt ihr Zimmer in der halboffenen Wohngruppe. Ihr neues, grösseres Zimmer will sie gut in Ordnung halten.

Fotos: Claudia Weiss

für junge Frauen. Genau zweieinhalb Wochen war sie dort. Danach blieb noch das Lory, das strengste Heim, das bis zu 28 junge Frauen zwischen 14 und 22 Jahren aufnimmt, die in anderen Heimen zu oft auf Kurve waren und die dringend straffe Strukturen benötigen. Am 22. November letztes Jahr brachte die Polizei Sarah her. Die fand das anfangs gar keine gute Idee, auch ihre Eltern mussten zuerst überzeugt werden, dass es für ihre Tochter eine Chance ist.

#### Wer abhaut, bekommt strengen Einschluss

Wird eine junge Frau auf die «Geschlossene» eingewiesen, verbringt sie mindestens zehn Wochen dort. Bei Sarah wurden daraus elf: Einmal wurde ihre Urinprobe positiv auf THC getestet, einmal verpasste sie den Zug und kehrte zu spät aus dem Wochenende zurück. Und einmal tauchte sie überhaupt nicht mehr auf. Sie hatte beschlossen, ihren 16. Geburtstag mit ihren Freunden in Basel zu feiern, «ganz sicher nicht im Lory». Party, Kiffen, Amphetamine, die ganze Nacht durch, das ganze Programm. Als die Polizei sie wieder abholte, bedeutete das für sie vier Tage strengen Einschluss im Spezialzimmer: vergitterte Fenster, Bett mit Schlafsack, angeschraubter Tisch, WC aus Stahl und ein paar zerlesene, langweilige Bücher, sonst nichts. Ausser einem «Sozi», einem Sozialpädagogen, der einmal täglich zum Reden vorbeikommt. «Schlafen, dösen, schlafen, dösen, dösen», sagt Sarah und verzieht ein wenig das Gesicht. Tage, in denen ihre Gedanken wild kreisten, aber keine schlaun Ideen entstanden, kein Lebensziel Formen annahm. «Endlose vier Tage.» – «Hilfreiche Tage», findet Kathrin Jordi, stellvertretende Direktorin, dennoch. Der Einschluss ist die simple Konsequenz fürs Nichteinhalten von Regeln, und diese sind aus gutem Grund streng in der geschlossenen Wohngruppe: «Die jungen Frauen, die ins Lory eingewiesen werden, haben meist schon sehr viel erlebt. Sie müssen mal wieder zu sich kommen und sich Problemen stellen, statt allem davonzulaufen.»

Oft bedauert Jordi, dass sie die Mädchen «nicht einfach flicken kann», denn was in den 14, 15 Jahren vor dem Lory-Eintritt geschehen sei, lasse sich nicht so einfach rückgängig machen. «Stattdessen versuchen wir, die jungen Frauen zu stabilisieren und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen.» Die klaren Strukturen der geschlossenen Wohngruppe sollen dabei helfen: kein Ausgang, täglich Atelier bis Viertel vor vier, dann Aufenthalt auf der Gruppe, Musik hören, reden, lesen, jeden zweiten Sonntag Besuch von der Familie. «Irgendwann begannen wir, vor lauter Lan-

>>





Zielbewusst schreitet Sarah auf ihr neues Zuhause zu: Sie will ihren Alltag selber in den Griff bekommen.

geweile die Sitzhocker aufeinanderzustapeln», erzählt Sarah. «Das einzige Spannende war, wenn wieder eine Neue eintrat.» Um halb neun werden die Zimmer abgeschlossen bis zum nächsten Morgen. Zeit zum Ankommen, Zeit zum Sichfinden.

#### Schrittweise wieder mehr Freiheiten

Grosse Entwicklungsschritte passieren oft in der halboffenen Wohngruppe. Hier erhalten die jungen Frauen in vier Phasen mehr Freiheiten, dürfen nach einer gewissen Zeit ein Wochenende im Monat bei der Familie verbringen, dann schrittweise immer häufiger. Mit der Zeit erhalten sie auch unter der Woche

ein wenig Ausgang. Und damit Stück für Stück ihre Selbstverantwortung zurück. Zumindest einem Teil der jungen Frauen hilft das, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen.

Sarah kann nicht mehr sagen, wie es bei ihr passierte. Nur so viel: «Es war im Juli, August irgendwann, da machte es in meinem Kopf plötzlich «Klick» und ich wusste: Ich drücke jetzt die Taste «Play» statt immer wieder zurückzuspulen. Wenn ich es versaue, starte ich wieder von vorne; wenn ich es aber schaffe, komme ich Anfang 2016 ins «Stöckli.» Und von da an lief es wie von selber, sie packte ihren Alltag so gut, dass sie jetzt sogar zwei Monate früher als geplant umziehen konnte.

**«Flicken können wir die Mädchen nicht. Aber sie stabilisieren, sie in ihrer Entwicklung stützen.»**

Ein grosser Moment, auch für Direktionsvertreterin Kathrin Jordi. Sie freut sich jedes Mal, wenn wieder eine junge Frau einen Schritt weiterkommt. Auch wenn keine von ihnen freiwillig im Lory wohnt, ist Jordi trotzdem überzeugt, dass es ihnen in irgendeiner Form hilft, dort zu sein. Manchmal kommen ehemalige Lory-Mädchen zu Besuch, an Weihnachten etwa, oder wenn sie selber Mutter geworden sind. «Sie alle melden uns zurück, dass die Zeit im Lory für ihr Leben prägend war.» Nicht alle schaffen es, und andere schaffen es nicht im ersten Anlauf, sondern müssen von der halboffenen wieder in die geschlossene Wohngruppe zurückkehren, oder aus dem «Stöckli» wieder in die Halboffene.

#### Manchmal ist der Weg hinaus nicht ganz grad

So wie die 16-jährige Aurora. Vor einem Jahr hat sie den Schritt aus dem Lory geschafft. Seither wohnt sie wieder zuhause bei ihrer Familie im Wallis, hat einen neuen Freund und macht eine Lehre als Detailhandelsangestellte bei der Migros. «Ich bin stolz auf mich», sagt sie und lächelt. Ihr Gesicht mit dem Grübchen am Kinn ist ungeschminkt, die glänzenden dunklen Locken streicht sie beim Sprechen immer wieder hinter die Ohren. Kein Schmuck, keine Tattoos, offener Blick, obwohl sie von sich sagt, sie sei härter geworden, misstrauischer. Dafür hat sie heute etwas, das ihr vor der Zeit im Lory fehlte: den Willen, es diesmal durchzuziehen, «nie mehr ins Lory zurückzukehren». Bis dahin machte sie aber einige Umwege. Es begann früh. «Ich machte meiner Mutter das Leben schwer, das weiss ich heute, und es tut mir unendlich leid», sagt sie offen: Jahrelanger Knatsch mit dem Stiefvater, Stress mit der Mutter, Schuleschwänzen, Rebellion, Jugendknast und Jugendpsychiatrie, Aurora spielte die ganze Palette durch. Und landete in der halboffenen Wohngruppe des Jugendheims Lory. Dort hasste sie es, Befehle von Fremden zu akzeptieren, sich in die engen Strukturen einzufügen. Dennoch gab sie sich Mühe, passte sich an, wollte so schnell wie möglich wieder rauskommen. Dann aber der herbe Rückschlag: Eine Woche Besuch bei ihrem Vater, einem Albaner, lange geplant und sorgfältig eingefädelt, wurde von der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) in letzter Minute abgesagt. Da sah das Mädchen rot und flippte aus. Nach einem unbändigen Wutausbruch stieg sie in den Zug und tauchte in Bern unter, bei Freunden von Freunden. «Ich hatte Glück, dass mir nichts passierte», sagt sie heu-





Die 16-jährige Aurora blickt zuversichtlich in ihre Zukunft. Sie hat ihre Lehre angefangen und will später eine Familie.

te, «beinahe wäre ich vergewaltigt worden.» Nach einigen Umwegen wurde sie von der Polizei aufgegriffen und zurückgebracht. Die Konsequenz: eine Woche strenger Einschluss. «So viele Gedanken», Aurora drückt die bis zum Filter hinuntergerauchte Zigarette aus und blickt nachdenklich ins Leere. «Irgendwann kann man beim besten Willen nicht mehr schlafen, und nachts habe ich mir dann so viele Selbstvorwürfe gemacht, dass ich begann, mich mit einem stumpfen Plastikmesser zu verletzen.»

Dann der Moment, eines Nachts im Ausgang, am Bahnhof Olten, als sie wieder etwas eingeworfen hatte und nicht einmal

mehr wusste, wer sie war: «Ich wusste, jetzt muss ich da raus.» Von da ab hielt sich Aurora wieder so gut an die Regeln, dass sie schon bald auf die offene Wohngruppe wechseln konnte. Und von dort, weil es so gut lief, probenhalber nach Hause. Der Probemonat war hart: «Ich wusste genau, wenn irgendetwas falsch läuft, kann ich es vergessen», sagt sie. «Das war ein enormer Stress.» Dann huscht ein Strahlen über ihr Gesicht: «Jetzt bin ich aber stolz auf mich, ich habe die erste schwierige Zeit geschafft – zum ersten Mal überhaupt habe ich etwas geschafft!»

Deshalb tritt Aurora auch nicht mit ihrem richtigen Namen auf. Sie fürchtet, wegen ihrer Vergangenheit abgestempelt zu werden. Dabei nimmt sie keine Drogen mehr, trinkt sogar kaum Alkohol und weiss: «Ich schaffe es, wenn ich will.» Sie kommt jetzt gut aus mit Mutter und Stiefvater und will unbedingt ihren Lehrabschluss schaffen, ihren Freund heiraten, irgendwann Kinder haben. «Klar, es gibt Momente, in denen ich keinen Bock habe. Aber dann habe ich Leute, die mich stützen, die an mich glauben.» Und vor allem weiss sie, dass sie nicht mehr ins Lory zurück will. All jenen jungen Frauen, die noch dort sind und den Schritt «hinaus» packen möchten, rät Aurora: «Trennt euch von früheren unechten Freunden, sucht euch echte Freunde. Und schaut selber, was ihr braucht, lasst euch nicht von falschen Ratten verführen.»

---

**Auroras Tipp: «Sucht euch neue, echte Freunde und überlegt, was ihr wirklich selber wollt.»**

---

#### «Gib nicht auf!»

Sarah aus Muttenz hat sich bereits von ihrem früheren Freund aus der Szene getrennt, seit Kurzem ist sie frisch verliebt. Der grosse Schritt in ein selbstbestimmtes Leben steht ihr noch bevor, nächsten Sommer, wenn sie ihren Schulabschluss in der Tasche hat. Den will sie unbedingt schaffen. Danach darf sie wieder nach Basel zurück, zu ihrem Vater. Dort eine Lehre anfangen, als Malerin vielleicht. Demnächst sucht sie sich eine Schnupperlehrstelle, um zu testen, ob ihr der Beruf gefällt.

Jetzt aber muss sie wieder in den Unterricht. In ihrer Schulklasse im Lory sitzen fünf Mädchen, die an ihren individuellen Programmen arbeiten: Deutsch, Französisch, Mathematik. Die mag Sarah sogar richtig gern, «es ist cool, wenn etwas aufgeht». Danach will sie ihr altes Zimmer weiter aufräumen. Sie kann es kaum erwarten, dass sie schon bald ihr Handy samt Internet benutzen kann, frei kommen und gehen darf. Und dass das neue Zimmer dreimal grösser ist als das bisherige. «So fühle ich mich viel freier – und kann auch besser Ordnung halten!»

Als Belohnung für ihre gute Einstellung hat ihr der Vater einen Coiffeurbesuch spendiert, darauf freut sie sich sehr: Ihre Haare, die durch das Färben gelitten haben, sollen wieder in ihrem natürlichen Blond glänzen, so macht sie ihre Entwicklung auch äusserlich sichtbar. Zwischendurch, wenn Sarah Zweifel plagten, ob sie ihr Leben in der offenen Wohngruppe und später wieder in Basel packt, hilft ihr ein Merkspruch. Den hat sie sich in den letzten Monaten ihres Lory-Aufenthalts immer wieder selber vorgesagt: «Gib nicht auf! Zieh durch!» ●